

Teppichetage

Basler Regierung nüchtern betrachtet

Von Eric G. Sarasin



Knapp ein Jahr ist es her seit den Basler Gesamterneuerungs-Wahlen. Nach einigem Geplänkel hat der Kanton (schon) wieder eine rotgrüne Regierung erhalten. Der Zusammenschluss der Bürgerlichen ist samt Badehose im Rhein ertrunken – ohnehin ein

hoffnungsloser Schachzug, denn die SVP hat hier keinen wirklichen Boden unter den Füssen. Gleichzeitig war es geschickt von der SP, die anderen die Fehler machen zu lassen und auf altbewährtes Sozigt zu setzen.

Und knapp ein Jahr später: Eine nüchterne Analyse zeigt, dass sich nicht viel verändert hat. Man hört nicht viel, und wenn, dann nur, wenn es Skandale gibt. Diesbezüglich Spitzenreiter sind der Millionen-Mann HP Wessels, gefolgt von Baschi Dürr. Wessels sollte längst einsehen, dass er zu viele Fehler gemacht hat und jetzt so isoliert dasteht wie ein Baustellen-Bagger nachts. Ausserdem hat er sein Departement und langsam auch sich selbst nicht im Griff. Seine Arbeit gleicht immer mehr einem teuren missionarischen Feldzug gegen Automobilisten, und dort, wo er den Rückwärtsgang einlegen sollte, gibt er im ersten Vollgas. Rote Karten seitens der Bevölkerung, der grossrächtigen Kommissionen und der eigenen Partei – das interessiert ihn nicht. Wenn er nicht wie blind wagt gegenüber der Realität, müsste man sagen: ein Mann sieht rot. Dürr hat ganz lapidar mit den vielen Skandalen im Verkehrs- und Polizeidepartement Pech gehabt. Oder doch nicht? Dieses Departement ist in erster Linie eine Führungsaufgabe. Dürr war vorher in einer PR-Agentur (Farner) tätig, in der er vielleicht ein paar Unterstellen hatte. Wer nun plötzlich 4000 Menschen führen muss, ist zwangsläufig überfordert. Diesen Eindruck macht er leider immer wieder.

Und die anderen? Frau Ackermann – die Visitenkarte unserer Stadt – hat nicht viel bewirkt. Oder noch überhaupt nichts. Sie ist anständig und dümpelt vor sich hin, aber ich verspreche mir nach wie vor von unserer Stadtpräsidentin mehr, auch wenn ich mit dieser Meinung zusehend so alleine dastehe wie Wessels mit seiner Politik.

Eva Herzog ist solide und eher Mitte als Links. Das ist Mainstream, und damit hat sie auch eine Chance, längerfristig in Bern zu landen. Ihr Einsatz für die Unternehmenssteuerreform III hat mich sehr beeindruckt. Wenn Sie jetzt noch für Jungunternehmen finanzielle Anreize schaffen würde, dann könnte Basel zum kleinen Silicon Valley in jeder Beziehung aufsteigen. Christoph Brutschin macht einen soliden Job. Mit Eva Herzog zusammen sollte er neue Ideen und Pläne für den Wirtschaftsstandort Basel ausarbeiten und Kooperationen über die Grenzen hinweg schmieden. Eine weitere Idee: die Topfirmen von Basel zu einem Seminartag einladen und sie abholen, das heisst: Was brauchen sie, um sich noch besser zu entwickeln, wo fehlt es und so weiter.

Engelberger und Cramer sind unauffällig. Man hört nicht viel. Engelberger macht mit der Spitalfusion BS/BL vorwärts, was sehr Sinn macht und den Konsumenten schliesslich entlasten dürfte. Cramer tappt sich langsam in sein Departement vor. Er gilt als Shootingstar – Star sollte jedoch im zweiten Jahr versuchen, noch mehr Akzente zu setzen.

Es ist sicher nicht leicht, Regierungsrat in einer kritischen Stadt zu sein. Aber alles in allem sind wir nicht so schlecht dran. Sollte weiter geändert werden? Ich hätte es natürlich gerne bürgerlicher, aber ein vernünftiger Mix ist auch nicht schlecht. Ein Wurstsalat besteht ja auch nicht nur aus Wurst.

Carte blanche

Hätte sie doch bloss geschwiegen

Von Pierre Heumann

Bundespräsidentin Doris Leuthard machte Anfang September ein edles Angebot. Zur Lösung der Krise um Nordkorea bot sie die guten Dienste der Schweiz an. Es sei nun wirklich an der Zeit, sich an den Tisch zu setzen, sagte sie. Die Schweiz könnte mithelfen, hinter den Kulissen eine vermittelnde Rolle spielen.

Doch die Welt, insbesondere Nordkorea und die USA, zeigten Leuthard offenbar die kalte Schulter. Und das ist verständlich. Denn wenn jemand in einem heissen Konflikt schlichten will, ist Diskretion angesagt. Wer die Vermittlungsabsicht laut und medienwirksam herausposaunt, gefährdet sein Ziel. Dann sinken die Chancen, dass aus der edlen Absicht etwas Positives entsteht.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben Schweizer Diplomaten zwar bei zahlreichen Konflikten erfolgreich vermittelt. Oft aber haben sie beim Versuch, Frieden zu stiften, versagt: In der Zypernkrise zum Beispiel, auf Sri Lanka, in Darfur, in Uganda oder in der West-Sahara. Auch der hohe und mit viel PR angekündigte Einsatz der Berner Friedensspezialisten beim Versuch, den israelisch-palästinensischen Konflikt zu lösen, trug keine Früchte. Das Aussendepartement hatte auf israelische und palästinensische Politiker gesetzt, deren Ansehen bei ihren Wählern tief war – und seither weiter gesunken ist.

Im Zentrum der Nordkoreakrise steht ein junger, unerfahrener Despot, der dank seines Atomprogramms als Partner respektiert und anerkannt werden will. Er ist mutmasslich überzeugt, dass er beim Einsatz der Nuklearwaffe viel gewinnen kann – oder zumindest wenig zu verlieren hat. Das macht eine Verhandlungslösung so schwierig. Wenn einer bereit ist, sein Leben (oder sein Regime) zu opfern, wird er sich kaum zum Umdenken bewegen lassen.

Verhandelt wird mit den Kims seit 25 Jahren. Mit einem ernüchternden Resultat: Während mit dem nordkoreanischen Regime gesprochen wurde, handelte es entschlossen – und wurde Atommacht. Das Regime nutzt denn auch gerne und oft inoffizielle Kanäle, um mitzuteilen, dass es

nicht im Traum daran denke, auf die Atompläne zu verzichten.

Zurück zum Verhandlungsangebot Leuthards: Wer sich als Mediator anbietet, muss den Kontext der Krise kennen. Das setzt voraus, dass er in der Geschichte bewandert ist, sich der Motive der Parteien bewusst ist sowie die Religion, die Weltanschauung und die Sprache der Kontrahenten kennt.

Doch damit es nicht getan. Statt das Angebot marktschreierisch zu verkünden, ist (wie meistens bei Vermittlungen) ein diskretes Vorgehen angesagt. Dazu gehört zunächst ein vorsichtiges Abtasten bei den Konfliktparteien, ob die guten Dienste der Schweiz überhaupt erwünscht sind. Das ist der Job der Diplomaten. Nur wenn die Antwort beidseitig positiv ausfällt, macht es Sinn, den Dialog vorzubereiten – und auch dann gilt immer noch, dass auf höchste Diskretion zu achten ist. Denn jedes vorzeitige Wort an die Medien reduziert die Erfolgchancen der Mediationsverhandlungen auf null. Idealerweise sollte erst beim Handschlag informiert werden.

Jedes vorzeitige Wort an die Medien reduziert die Erfolgchancen der Mediationsverhandlungen auf null.

Die Schweiz als kleines Land, das nicht im Scheinwerferlicht der Medien steht, ist an sich geeignet, behutsam, vorsichtig und diskret die Möglichkeiten eines Dialogs oder einer Verhandlungslösung auszuloten, bevor es zur Sache geht. Doch wenn eine Bundespräsidentin mit ihrem Angebot in der Öffentlichkeit prahlt, zum Beispiel weil sie sich profilieren oder sich für ein internationales Amt empfehlen will, entzieht sie ihrem Angebot die wichtigste Erfolgsgrundlage, macht sie den Vorteil der Schweiz zunichte. «Si tacuisses, philosophus mansisses», hätten die alten Römer zu jemandem gesagt, der sein Angebot durch eine blossstellende Äusserung zerstört: «Wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben.»

Hick-up

Kunst und Wissenschaft in Basel Hand in Hand

Von Martin Hicklin

Es war ein besonderer Ort, einen Basler Wissenschaftskongress zu eröffnen, aber das erweiterte Kunstmuseum eignet sich in seiner Grandezza ausgezeichnet dazu. Der scheinbar aussergewöhnliche Ort galt einem aussergewöhnlichen Start. Mit «Basel Life 2017» startete am Sonntagabend ein Unternehmen, das die Ambition hat, zu einem permanenten Basler Gipfelanlass der Life Sciences zu werden. Die Europäische Organisation für Molekularbiologie Embo hält hier drei Tage ihr hochkarätiges Jahresmeeting ab. Es soll zur schönen Gewohnheit werden.

Wissenschaft passe sehr gut in das Basler Haus der Kunst, sagte Museumsdirektor und Gastgeber Josef Helfenstein vor einem mit Forschenden vollen Saal im neuen Haus. Denn Kunst und Wissenschaft seien ganz besonders in Basel schon aus historischen Gründen eng verbunden. Hatten die herrschenden Bürger der Stadt doch zu Zeiten von Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein mit öffentlichen Geldern verhindert, dass das berühmte, einst von Bonifacius und Basilius Amerbach angelegte Kabinett mit Kunstwerken von Holbein und anderen, mit der Hinterlassenschaft von Erasmus von Rotterdam und vielen kunstvollen Werken der Natur nach Holland ver-

kauft wurde. Sie erwarben 1661 die Sammlung für die Stadt, ein Drittel der Summe brachte die Universität auf. Ihr war es fortan anvertraut, zu diesem ihrem Gut Sorge zu tragen.

Die vielfältige Sammlung zog in der Folge nicht nur weitere Schenkungen an, sie wurde 1671 im «Haus zur Mücke» gar der Öffentlichkeit geöffnet. Die Baslerinnen und Basler durften dort – immer sonntags, aber erst nach dem Gottesdienst – Kunst und Kuriositäten besuchen. Basel hat damit das weltweit erste öffentliche und von Bürgern errichtete Kunstmuseum errichtet, sagt Josef Helfenstein. Auf die gleichen Wurzeln kann sich natürlich auch das Naturhistorische Museum mit seinen Sammlungen berufen.

Dass sich die Universität Basel für «Basel Life» engagiert, untertrich Rektorin Andrea Schenker-Wicki blumenreich. Ein Bouquet ging an Initiantin Susan Gasser, Direktorin des Basler Friedrich Miescher Instituts, wie auch den eben mit dem prestigiereichen Lasker Award ausgezeichneten Basler Biozentrumprofessor Michael Hall. Es wird immer wahrscheinlicher, dass Hall auch mal nach Stockholm reisen wird. Uni-Blumen bekam auch Maria Leptin, die Direktorin der Embo. Die Immunlogie mit Forschungsgruppen in Heidelberg und Köln ist – wie so oft in diesen Kreisen – mit Basel bestens vertraut. Hier nämlich, am 2000

Randnotiz

Narziss im Gefängnis

Von Erik Ebner

Der junge Mann steht im grössten Theater der Hauptstadt, unten bei den besten Plätzen. Zwei Männer in Uniform haben sich bei ihm untergehakt, Sprechrohre hallen durch den Saal. Das Publikum klatscht und klatscht und hört nicht auf zu klatschen. Versammelt ist die Elite des Landes, gefeiert wird die schiere Existenz des jungen Mannes. Alle Augen sind auf ihn gerichtet, er scheint die Aufmerksamkeit mit fast kindlicher Freude zu geniessen – grinsend, strahlend, winkend.

Sein Name ist Kim Jong-un. In Nordkorea, wo sich die Szene am Wochenende zutrug, ist er bekannt als «Erlöser» oder «Lenkender Stern des 21. Jahrhunderts». Sein Vater vererbte ihm vor bald sechs Jahren den Schlüssel zum grössten Freiluftgefängnis der Welt. Es war die Chance seines Lebens.

Kim, der auftritt wie ein Narziss, verliebt in den Applaus und in die Adoration, hätte sein Volk von der Leibeigenschaft erlösen und in das 21. Jahrhundert führen können, wie es im Süden seines Landes real existiert, mit Freiheitsrechten und Wohlstandsfreunden – und die Welt und nicht nur ein Saal hätte applaudiert. Er hätte den Friedensnobelpreis erhalten und Ehrendoktorate der besten Universitäten, er wäre in Hauptstädten behandelt worden wie ein lebender Heiliger und zu Hause wie ein Mensch gewordener Gott. Er hätte seinen Narzissmus in einer Art befriedigen können, wie es in seinem verarmten Land mit dem versklavten Volk nie möglich sein wird – und wie es kaum einem Menschen je möglich war.

Er entschied sich für den einfachen Weg. Wie gross auch immer sein Handlungsspielraum gewesen sein mag, als sein Vater starb; ob er Nordkorea tatsächlich hätte öffnen können oder nicht: Er warf den Schlüssel weg und begann, seine Konkurrenten aus dem Weg zu räumen. Die sieben Männer, die den Sarg seines Vaters tragen, sind heute tot oder verschwunden.

Kim Jong-un ist 33 oder 34 Jahre alt. Er kann von seinem Leben nicht mehr erwarten, als dass ihn Menschen in Todesangst ab und zu mit rituellen Schwüren hochleben lassen. Als er sich den Spass am Wochenende ein weiteres Mal gönnte, haken sich zwei Männer in Uniform bei ihm unter. Sie wirkten wie die Wärter seines Lebens.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verwaltungsratspräsident und Delegierter: Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Erik Ebner (ebn), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Andrea Sommer (aso)

Region: Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (heh), Teamleitung Stadt – Joel Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Aboochi (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Thomas Gubler (gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fl) (–) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (ds) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft: Patrick Griesser (pg), Leitung – Stephan Reuter (sr), stv. Leitung – Christian Egli (che) – Christoph Hirtler (hc)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung – Sebastian Brüllmann (sb) – Tjman Paupis (tp) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (rs), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (cb) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schöbi (ss) – Jochen Schmidt (js) – Stefan Strittmatter (stt)

Meinungen und Profile: Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten: Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Will Germond (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heh), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hmj), London – Thomas Roser (ro), Belgien – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reinier Wandler (wa), Madrid

Kolumnisten: Silvio Borner – Thomas Cueni – Christoph Eymann – Felix Erlacher (FE) – Markus Tränkle – Hans-Peter Hammel (-minus) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harsberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harsberger (rh)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harsberger (rh) – Christian Hirsberger (ch) – Lukas Lamparter (llm) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung: Nino Angli (An) (Editor), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen: Florian Bärschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Püss – Nicole Pont

Korrektur: Samedia: Lesley Paganetti – Rosmarie Ujak

Sachbearbeitung: Milena De Mattiis – Michèle Gartermann – Marcel Münch

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, www.baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30-12 Uhr und 13-17 Uhr, Samstag von 7.30-12 Uhr, Sonntag von 8-11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (inkl. Sonntagzeitung, inkl. 2,5% MwSt): 6 Monate Fr. 276.–, 12 Monate Fr. 525.– (Ausland auf Anfrage)

Leitner Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbermarkt: Damian Fischer

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche

Baferfiab

Druck: OZZ Druckzentrum Zürich AG